

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 13. Mai 1812.

37.

S u m C u i q u e !

als berichtigende Erwiderung des im 22sten und 23sten Stück der dießjährigen Beiträge unter der Ueberschrift: „Ueber das Schandauer Mineralbad im Verhältniß mit dem Radeberger“ — erschienenen Aufsatzes.

(Schlus.)

Welche Bestandtheile haben denn nun aber die Radeberger Quellen? — Dieser erwähnt ja unser Herr Anonymus mit keinem Worte! — Sollen wir denn seiner Behauptung S. 171., daß „das Augustusbad und Schandauer Bad gerade neben einander stehen“ — so unbedingt glauben? Dann hätte er uns doch wohl erst bessere Beweise von seiner Wahrheitsliebe und Sachkenntniß geben müssen! — Daß ihm aber jene Quellen auch nicht einmal in der fernsten Ansicht bekannt sind, zeigt er unter andern sehr deutlich S. 173., wo er sagt: „Besetzt auch, daß eine der drei Quellen zu Radeberg sehr stark ist, so giebt sie doch so wenig Wasser, daß die Bäder nicht bloß mit diesem reinen Mineralwasser versorgt werden können, sondern eine Menge wildes Wasser hinzugehen werden muß.“ — Das Radeberger Bad schöpft sein Heilwasser nicht aus drei — sondern aus neun Quellen — — von denen drei in ein Reservoir, die übrigen aber jede besonders gefaßt sind; sollte es übrigens der Fakt wirklich seyn, daß diese Quellen nicht hinlänglich Wasser für die Bäder lieferten, so dürften nur einige noch ungenützt liegende, aber längst aufgesundene Quellen gefaßt werden; allein den Mangel an

hinlänglichem Wasser hat man nur an einer, nemlich an der mit Nr. 1. bezeichneten Quelle bei unausgesetztem Gebrauche, wenn das badende Personal sehr stark war, bemerkt, weil diese Quelle, welche vor den übrigen als die reichhaltigste Eisenquelle bekannt ist, von Jedermann ohne Rücksicht verlangt und folglich gemißhandelt wurde; diesem Uebel aber wäre sehr leicht und bald abzuhelfen, wenn eine Menge der vorhandenen gangbaren Quellen, die sich wohl quantitativ, aber nicht qualitativ in ihren Bestandtheilen, verschieden verhalten, in ein gemeinschaftliches Reservoir gesammelt würden — und sehr wahrscheinlich wird dieß auch noch geschehen, weil dadurch mehr Zuverlässigkeit und Erleichterung für den Badegast, den ordinirenden Arzt und die dienenden Baderleute geschaffen wird, und es dann nie an Quellwasser, auch selbst beim reichlichsten Gebrauche, fehlen kann. Es dürfte endlich dem Herrn Anonymus wohl nicht zu rathe seyn, rein, ohne Zusatz von wildem Wasser, in den Augustusquellen (vorausgesetzt, wenn heitere Witterung ihre Güte begünstigte und nicht durch schon hinzugebrungenes wilde Wasser ihre wesentlichen Kräfte ohnehin schon geschwächt waren) zu baden; die heftigsten Blut-Efforts möchten ihn sonst wohl für diese Verwegenheit bestrafen. Viele, die unvorsichtig genug in starken Quantitäten Quelle badeten, fühlten, so wie ich, der ich mich einmal absichtlich der möglichst starken Wirkung derselben aussetzte, sehr bald die heftigste Exzitation, als: heftiges Pulsiren der Arterien, Flechsenfringen, Brustbeklommenheit &c. — Daß aber diese Zufälle wirklich eine Wirkung der Quelle und nicht, wie man leicht einwenden könnte, Folge eines zu stark erwärmten

Bades sey, ergiebt sich wohl schon dadurch, daß alle Bäder, welche einen Zusatz von 10, 12 und mehr Eimern kalter Quelle bekommen, wohl eher zu den kühlen, als zu den heißen Bädern gezählt werden müssen. „Darauf hätte sich jener Verfasser erkundigen sollen, ehe er schrieb,“ und schon diese Erfahrung beweist doch wohl: daß „das Schandauer Wasser von eben dem Werthe und eben der Stärke, als das Radeberger“ — nicht ist, da in Schandau „reines Mineralwasser in alle Bäder“ fließt, ohne daß man, der Erfahrung zu Folge, eine zu heftige Wirkung des Bades fürchten darf; es beweist demnach dieß doch wohl schon hinlänglich: „daß die Wirksamkeit der Radeberger Quellen die der Schandauer weit übertrifft!“ obgleich ich hierüber noch nie in namentl. Beziehung etwas schriftlich geäußert habe. — Daß im Augustusbade die Quelle mittelst Kannen in die Bäder getragen wird — ist und bleibt allerdings ein sehr gerechter Vorwurf, welchen man jener Anstalt längst schon machte, so wie der: daß die Quellen nicht hinlänglich vor wilden Wässern geschützt sind; denn allerdings wird dadurch der Gebrauch des Bades für jeden Kurgast sehr prekär; die qualitative Beschaffenheit der Quellen ist zu oft von der Bitterung, die quantitative Beschaffenheit derselben aber von den Servicen zc. abhängig, und kein Arzt, vielweniger ein Kranker, kann demnach das richtige Verhältnis zwischen Krankheit und Heilmittel gehörig bestimmen, wenn er nicht fast täglich die Quellen neu prüft; allein dieser Vorwurf trifft ja immer nicht die Quellen als solche, und den Aeußerungen des jetzigen Besitzers zu Folge darf man auch die baldige Abhelfung dieses wesentlichen Uebelstandes hoffen. Daß übrigens kein Baderzt die Kur im Augustusbade leitet — trifft eben so wenig, als obiger Einwurf, das Bad als solches, und Schandau befindet sich hierin nicht besser, als das Augustusbad (wie im Grunde der Herr Anonymus S. 174. auch selbst sagt); denn obgleich ich Herrn Med. pract. Richter, den ich vor einigen Jahren am Orte selbst kennen zu lernen Gelegenheit hatte, für einen recht braven und fleißigen Praktiker halte, (ein Beweis dafür ist schon, daß ich selbst

ihn meinen Kranken, welche das Schandauer Bad brauchten, in nöthigen Fällen als beratthenden Arzt empfahl,) so fordert es doch wohl andere, als die gewöhnlich am Krankenbette nöthigen Kenntnisse des praktischen Arztes, er sey nun promovirt oder nicht promovirt — um die Direktion des Heilwesens an einer Heilquelle zu führen. Auch Radeberg hat sehr brave Aerzte, nemlich Herrn D. Raschig und Herrn Med. pract. Kunzsch; beide sind in jedem vorkommenden Falle gern und schnell als beratthende Aerzte dem badenden Publikum im Augustusbade zu Diensten und besuchen es täglich; aber die Quellen genau kennen zu lernen und sich in ihrer genauen Bekanntschaft zu erhalten, fühlten sie sich eben so wenig verbunden, als sie die nöthige Zeit zu diesen weitläufigen Bemühungen und Studien ihren praktischen Geschäften entziehen konnten oder wollten. „Man braucht nicht promovirt zu haben, um der leidenden“ (oder auch nicht leidenden) „Menschheit ein zuverlässiger Rathgeber seyn zu können;“ aber man muß doch Sachkenntniß genug haben, um diese Menschenpflicht gehörig und mit gutem Gewissen ausüben zu können! —

Da aber der Herr Verf. jener Berichtigung, wie aus der ganzen verschrobeneu Abhandlung sich ergiebt, in dem Wahne steht, daß die durch unsere Feuerchemie an den Tag gelegten geringen Bestandtheile an Salzen, Erden und Eisen so große Dinge thun, so kräftige Wunder an Kranken wirken können, wie wir sie in Mineralbädern täglich geschehen sehen, so muß ich ihm hierüber schon noch ein Paar Worte als belehrende Berichtigung sagen, wiewohl er freilich früher „sich darnach hätte erkundigen sollen,“ ehe er über Bäder schrieb, oder gar Vergleichen zwischen ihnen zu machen sich öffentlich unterfang. — Hätte er nur wenigstens die Untersuchungen des Herrn Prof. Lampadius im 72sten Stück der Beiträge zur Belehrung und Unterhaltung vom Jahre 1809. gelesen, so würde er weniger flach geurtheilt und bescheidner raisonnirt haben. Es muß wohl in den Augen eines jeden Vernünftigen höchst lächerlich scheinen, wenn man die unlängbaren, oft so bewundernswürdig

schnell kräftigen Wirkungen der Heilquellen auf kranke Körper den wenigen durch unsere Chemie dargelegten Bestandtheilen zu gute schreiben will — was läßt sich von einigen Granen Salzen, was von einigen Granen Eisenerd in einem Bade hoffen — da wir öfters von der Anwendung desselben zu mehreren Lothen in künstlichen Bädern kaum einige Reaction auf den Körper sehen?! — Die großen Fortschritte in der Chemie, besonders aber in der Physik, haben uns neuerlich ahnden lassen, daß wohl Galvanismus und Magnetismus die wichtigste Rolle in Mineralbädern spielen*); — allein „m a s s e m a t i s c h“ hat uns noch keiner unserer Physiker hierüber weder etwas bestimmen können noch wollen — und wird es auch wohl nie — — obgleich der Herr Anonymus das Gegentheil wenigstens vom Schandauer Mineralwasser versichert. So lange wir also noch keine vollkommene Analyse der Mineralwässer besitzen, und so lange uns noch nicht die Wechselwirkungen dieser Bestandtheile unter sich und wieder auf den thierischen Körper aufgedeckt sind, so lange müssen wir uns noch hauptsächlich an die Erfahrung halten und auf diese bei ihrem Gebrauche fußen; denn schwerlich wird ein Kraftgenie unserer Tage im Stande seyn, die Heilbäder auf mathematischen Grund zu bauen! —

Hiermit glaube ich denn meinem anonymen Herrn Berichtiger das seine — und mir das meine — nothdürftig abgetheilt zu haben, und nochmals erkläre ich, daß es mir nie einfiel, „Schandau mit Tharand in „eine Klasse zu setzen“ oder irgend ein Gesundheitsbad anzufinden, wie auch meine Abhandlung von 1811. deutlich genug beweist; jetzt aber wird freilich das Publikum leicht eine Parallele zwischen den Bädern zu Radeberg und zu Schandau ziehen und entscheiden können, ob und wie viel Theil ich an einem Federkriege hatte, der mir mit so vieler Befangenheit und mit

*) Manches hierüber sagte ich schon S. 168. meines Augustbades, und Herr Prof. Lampadius sagt schon 1808. (a. a. O.) „Es kam noch Wirkungen der Mineralwässer „geben, welche bis jetzt keine Chemie zu definiren vermög, als: electrische, galvanische und magnetische. Welche „eine große Rolle spielt der Galvanismus in der Natur?“ —

so wenig Humanität — abgedrungen wurde. Dem Herrn Verf. jener von ihm sogenannten Berichtigung aber erkläre ich hiermit: daß ich nie wieder mit ihm auf diese Weise in die Schranken treten werde; denn unsere Waffen sind viel zu ungleich!! — Gern werde ich immer von wissenschaftlichen oder sachverständigen Männern Belehrungen annehmen, wo ich irrite; gern werde ich mich stets in wissenschaftliche Unterhaltungen und Argumentationen einlassen, wenn ich Männer von Sachkenntniß oder doch wenigstens von Humanität mir entgegen treten sehe; aber gemeine Klopffechtereien sind mir eben so verächtlich, als lächerlich, und nie werde ich es wieder der Mühe werth achten, dergleichen Hiebe zu pariren, oder um solcher Dinge willen die Feder zu ergreifen. — Dr. den 16. April 1812.

D. F r i s s c h,
Amtsphysikus von Radeberg und Laufitz.

N. S.

Ueberzeugt, daß die „Bemerkung“ des Herrn D. Raschig im 51sten Stück dieser Blätter (welche erst erschien, als vorstehende Abhandlung schon zum Drucke übergeben war) einzig aus einem, durch die falsche Darstellung meiner Gedanken im 22sten und 23sten Stück der diesjähr. Beiträge und durch die niedrigen Handlungen eines graduirten Scharlatans, erbitterten Herzen entsprang; — überzeugt, daß Herr D. Raschig, wenn er meine vorjährige anonyme Abhandlung jetzt wieder durchlesen oder sie nur wenigstens, als sie erschien, nicht flüchtig gelesen hätte, keine Ursache zur Erbitterung darin gefunden haben würde (Herr D. Raschig erinnere sich, daß er erst im vorigen Jahre die Radeberger Quellen ärztlich zu besuchen anfing, und daß der praktische Arzt in einem Bade noch lange nicht Brunnenarzt, von dem doch eigentlich die Rede ist, genannt werden kann) — ferner: überzeugt, daß mein Name Herrn D. Raschig hinlänglich überzeugen wird, daß nicht Unbekanntschaft und noch vielweniger Animosität, sondern einzig Liebe für die gute Sache und völlig genaue Bekanntschaft mit

dem Augustusbade im vorigen Jahre mich so schreiben hieß, wie ich schrieb; — da sich endlich alles, was ich etwa sagen möchte, schon aus dem Vorstehenden ergibt — so schweige ich zu den mich etwa anlangenden Aeußerungen; ich würde sonst Herrn D. Raschig aufordern müssen, öffentlich darzuthun, wo ich je sagte: „daß die Radeberger Badegäste sich nur im Nothfalle an die Radeberger Aerzte wenden könnten“ — — so wie es ihm leicht zur Pflicht gemacht werden möchte, jenen in Anregung gebrachten Charlatan, welcher ohne Gefühl für die Würde und Pflichten des Arztes nur die Beutel der Kranken zum Ziele seiner Thätigkeit machte, genauer zu bezeichnen, weil durch jene hingeworfenen Worte mancher brave Arzt, der im vergangenen Sommer das Augustusbad besuchte und ärztlichen Rath den Kurgästen erteilte, leicht sich gravirt fühlen kann.

Die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen ich mit Herrn D. Raschig stehe, sind mir Bürge, daß ihn nur meine Anonymität und angereizte Bitterkeit zu einer „Bemerkung,“ wie diese ist — verleiten konnte.

D. Fr.

Fruchtlese aus den neuesten Reisen nach Afrika. (Fortsetzung.)

5) Die Hunde der Afrikaner.

Schwerlich dürfte es in irgend einem Lande, selbst England nicht ausgenommen, das doch seiner Bulldog's wegen fast so berühmt ist, als durch seine Pferdezucht, Hunde geben, die mehr Muth und Kühnheit zeigen, als die der Kolonisten am Vorgebirge der guten Hoffnung. Diese Vorzüge erwerben sie sich durch die öftern furchtbaren Kämpfe mit Hyänen, Wardern und andern grimigen Raubthieren, deren dort eine große Menge hauset, und die dem Landmann jener Gegenden das Halten vieler und starker Hunde unentbehrlich macht. Nicht selten findet man auf den Wohnplätzen der Schafzucht treibenden Kolonisten über ein Duzend dieser nützlichen Hausthiere, die meistens sehr groß und so beißig sind, daß derjenige, der sich bei Tage oder bei Nacht

dem Hause nähert, seines Lebens nicht sicher ist. Ihr Futter besteht in dem Abfalle der geschlachteten Schafe, scheint sie aber nicht zu mästen; denn sie haben gewöhnlich ein erbärmlich mageres und raudiges Ansehen. Die mehresten gleichen den in Europa sogenannten dänischen Hunden. Ihre ganze Figur verräth Schnelligkeit und Dauer, und ihre Stärke und Gewandtheit ist so groß, daß drei derselben einen Leoparden tödten können, mit dem sie, ohngeachtet seiner Kraftüberlegenheit, so wie mit dem Löwen in dem Augenblick einen Kampf wagen, als sie eines dieser reisenden Thiere erblicken. Sie ersparen daher ihren Herren oft das dort so kostbare Pulver und Blei. Ja, sie gehen wohl gar, ihrer drei bis vier, allein auf die Jagd, um einen Wildbraten in die Küche zu liefern, welches ihnen auch, besonders in den an Antilopen*) aller Art noch reichen Distrikten — denn aus einigen hat die zunehmende Menschenmenge dieses und andres Wild schon verbannt — oft gelingt.

Ich bin, erzählt ein glaubwürdiger Reisender, Gr. Lichtenstein, Augenzeuge eines solchen Falles gewesen auf dem Plage des Herrn Weiburgh an eerste Rivier, wo in meiner Gegenwart ein Hund zu seinem Herrn her anlief und ihm durch allerhand Bewegungen verrieth, daß er etwas gefangen habe. Man sah sich nach den übrigen Hunden um und fand, daß noch zwei fehlten. Dieß war Beweis genug, daß sie aus freiem Antriebe auf die Jagd gegangen waren, und als wir dem Hunde folgten, fanden wir wirklich drei Viertelstunden von dem Hause die beiden andern neben einer Antilope liegen. Sie hatten dem Thiere die Gurgel abgebissen und begnügten sich, das herausfließende Blut zu lecken; man weidete es aus und gab ihnen, wie sie es gewohnt sind, das sämtliche Eingeweide auf der Stelle zur Belohnung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auch eine Erklärung des Wortes Fidibus.

Cui bono? fragte Titius den Papierstreifen schneidenden Tabakraucher Cajus; Fidibus — war die Antwort.

*) Eine sehr mannichfaltige Thiergattung in Afrika. Viele Arten derselben halten an Gestalt zwischen den Rehen und Stiegen das Mittel.